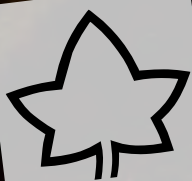


FLUCHT PUNKT



SCHWEIZERISCHE
FLÜCHTLINGSHILFE

www.fluechtlingshilfe.ch



Thema: Flüchtlingstage 2015

Seiten 2 und 3

Reportage: Flüchtlingstheater
Malaika – wenn Engel Theater
spielen Seiten 6 und 7



Liebe Leserin, lieber Leser

www.dream-teams.ch geht in die zweite Runde. Letztes Jahr suchten UNHCR, SEM und SFH die Dream-Teams der Schweiz. 33 Teams haben sich gemeldet, alle verdienen das Prädikat Dream-Team. Sie sind der Beweis dafür, dass in der Schweiz lebende Menschen und Menschen mit einem Fluchthintergrund sich gegenseitig bereichern können.

Das Männer Dream-Team Kassahun (Äthiopien) und Konrad (Gemeindepräsident Gampel, VS), das die diesjährigen Plakate ziert, hat sich beim gemeinsamen Singen kennengelernt. Konrad war beeindruckt von Kassahuns Offenheit und seiner Bereitschaft, beim Dorfchor mitzumachen. Kassahun realisierte, dass der Dorfchef auch mitsingt. Langsam wuchs eine Freundschaft, von der beide profitieren. Konrad erfuhr aus erster Hand, was es heisst, seine Heimat verlassen zu müssen. Er wurde sich bewusst, dass ein interessanter neuer Bewohner in seiner Gemeinde Wohnsitz genommen hat. In der Folge half er seinem Freund bei verschiedenen kleinen und grossen Problemen.

Kassahun seinerseits bringt seine Beziehung zu Konrad auf den Punkt, wenn er sagt: «Konrad ist ein wahrer Freund, und er ist der Dorfchef. Das hilft mir sehr, mich in Gampel und in der Schweiz wohl zu fühlen.»

Harry Sivec
Leiter Kommunikation

Titelbild:
Das Flüchtlingstheater Malaika lebt von der Realität der mitwirkenden Asylsuchenden und Flüchtlinge. Eine Kostprobe ihres neuen Stücks gibt es am Weltflüchtlingstag; Samstag, 20. Juni 2015, um 18 Uhr im Kirchgemeindehaus der Citykirche St. Josef, Stauffacherstrasse 10, in Zürich.
© Isabell Tröger und Nicole Stehli



Kassahun (Äthiopien) und Konrad (Gampel) haben sich beim Singen im Chor kennengelernt.
© SFH/Caspar Martig

Flüchtlingstage 2015

Für Flüchtlinge ist es nicht einfach, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden. Umso wichtiger sind Menschen, die Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene in der neuen Heimat willkommen heissen und sie als Dream-Team ein Stück auf ihrem Weg begleiten.

Von Harry Sivec, Leiter Kommunikation SFH

Konrad ist Gemeindepräsident in Gampel (VS). In der Freizeit singt er gerne, weil es Spass macht, mit Mitbürgern ausserhalb des Büroalltags zusammenzukommen. Im Chor hat er Kassahun kennengelernt, ein Asylsuchender aus Äthiopien. Konrad war begeistert von der Stimme und dem Wesen des neuen Einwohners seiner Gemeinde. Bald wurden sie Freunde. Konrad half seinem afrikanischen Freund, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden, und Kassahun öffnete Konrad mit seinen Erzählungen neue Welten. Für Kassahun ist Konrad ein Glücksfall: «Für mich ist super, dass ich den Dorfchef zum Freund habe. Das hat mir vieles erleichtert in meiner neuen Heimat.»

Dream-Teams gesucht

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH, das Staatssekretariat für Migration SEM und das UNO-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR lancieren zum zweiten Mal den Wettbewerb «Dream-Teams 2015». Dabei werden Teams

ausgezeichnet, die gemeinsam einen Beitrag zur Integration von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen leisten, sei es bei der Arbeit oder in der Freizeit.

Sind Sie Teil eines Dream-Teams? Oder kennen Sie eines? Melden Sie sich an unter www.dream-teams.ch und nehmen Sie am Wettbewerb teil. Teilnehmen können kleine und grosse Teams oder Gruppen mit mindestens einer Person mit Fluchthintergrund und einer Person aus der Schweiz.

Besuchen Sie die Flüchtlingstage

Am nationalen Flüchtlingstag und am Weltflüchtlingstag (20. Juni 2015) sowie am Flüchtlingssonntag der Kirchen (21. Juni 2015) finden überall in der Schweiz zahlreiche Anlässe und Veranstaltungen statt.

www.dream-teams.ch/de/veranstaltungen-2015.html

Hintergründe und Perspektiven nach vier Jahren Syrienkrieg

Am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag und dem nationalen Flüchtlingsstag, finden in der ganzen Schweiz Veranstaltungen statt. An einer Tagung in Zürich debattieren Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland über die Herausforderungen der Flüchtlingskatastrophe in Syrien und im Irak. *Von Harry Sivec, Leiter Kommunikation SFH*

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH ist Mitorganisatorin der Tagung «Die Flüchtlingskatastrophe in Syrien und Irak – und die Schweiz? Hintergründe, Hilfe, Herausforderung». SFH-Generalsekretär Beat Meiner wird in einem moderierten Gespräch mit der Leiterin des Informationsdienstes des Staatssekretariats für Migration, Gaby Szöllösy, diskutieren, wie die offizielle und die zivile Schweiz die 3000 vom Bundesrat festgelegten syrischen Kriegsoptionen in der Schweiz gut aufnehmen können. Denn eines ist klar: Wenn wie vom Bundesrat vorgesehen dieses Jahr bereits 1000 syrische Flüchtlinge in die Schweiz kommen, dann muss mit allen Mitteln und Kräften versucht werden, sie offen zu empfangen. Die Kinder sollen rasch eingeschult werden und die Erwachsenen sofort Unterricht in einer Landessprache erhalten. Erfahrungsgemäss sind viele syrische Flüchtlinge gut ausgebildet. Es wird darauf zu achten sein, dass ihre Qualifikationen in der Schweiz anerkannt werden und sie möglichst rasch eine Arbeit aufnehmen können.

Die Situation in den Krisengebieten im Irak und in Syrien thematisiert zum Beispiel

der Schweizer Kriegsreporter Kurt Pelda. Der Islamwissenschaftler Guido Steinberg fokussiert in seinem Referat: «Der Bürgerkrieg in Syrien und die Nachbarn» die Auswirkungen der Krise auf die Nachbarstaaten, während Lamya Kaddor, ebenfalls Islamwissenschaftlerin, aus ihrem erst kürzlich erschienenen Buch «Zum Töten bereit. Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen» vorlesen wird.

Am Nachmittag können verschiedene Aspekte und Hintergründe in Arbeitsgruppen vertieft werden. So erfahren die Teilnehmenden von Expertinnen und Experten mehr über die Situation der Christen, der Jesiden und der Kurden. Eine Gruppe widmet sich der schwierigen Situation der Kinder, eine weitere Gruppe fokussiert die Nothilfe vor Ort in Syrien und im Nordirak.

Die Tagung schliesst mit einem Podiumsgespräch mit dem Titel «Die Verantwortung der Schweiz», an der Fredy Fässler, Regierungsrat Kanton St. Gallen (SP), Balthasar Glättli, Nationalrat (GP), Maja Ingold, Nationalrätin (EVP) und Simon Jakob, Zentralrat der Orientalen Christen in Deutschland, teilnehmen.

Vertrauensperson für UMA

bg/sn. In der Herbstsession 2014 hat das Parlament verschiedene Gesetzesvorlagen verabschiedet, die im Zusammenhang mit den Assoziierungsabkommen der Schweiz zu Schengen und Dublin stehen. In der Folge müssen das Asylgesetz und das Ausländergesetz sowie verschiedene Verordnungen angepasst werden. Die neuen Bestimmungen sollen im ersten Halbjahr 2015 in Kraft treten. Die wichtigsten Änderungen auf Verordnungsstufe betreffen die Bekanntgabe der Daten von Asylsuchenden im Hinblick auf ihre Überstellung in den zuständigen Dublin-Staat, die Ernennung einer Vertrauensperson für unbegleitete minderjährige Asylsuchende bereits ab der Kurzbefragung, die Konkretisierung der Aufgaben der Vertrauensperson sowie die Einführung der Funktion eines Fingerabdruckspezialisten, der die Treffer in der Eurodac-Datenbank überprüft. Zudem hat das Parlament die Möglichkeit gutgeheissen, auf ein Asylgesuch nicht einzutreten und die Wegweisung direkt in den Heimat- oder Herkunftsstaat zu vollziehen, wenn ein Dublin-Staat bereits einen Asyl- und Wegweisungsentscheid erlassen hat. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe hat in der Anhörung begrüsst, dass die Vorgaben zur Unterstützung von UMAs konkretisiert werden sollen. Aus Sicht der SFH gehen diese Änderungen aber zu wenig weit. Um den Vorgaben der Dublin-III-Verordnung an eine umfassende Vertretung gerecht zu werden, fordert die SFH die sofortige Beordnung eines Beistands und einer Rechtsvertretung für sämtliche UMAs, spätestens ab Einreichen des Asylgesuchs. Weiter steht die SFH der Übernahme von negativen Entscheiden aus anderen europäischen Staaten kritisch gegenüber und hat bestimmte Minimalgarantien gefordert, sollte diese Änderung angenommen werden.

Tagung zum internationalen Flüchtlingsstag 2015 Die Flüchtlingskatastrophe in Syrien und Irak – und die Schweiz? Hintergründe, Hilfe, Herausforderung



© zvg/Paulus-Akademie

**Samstag, 20. Juni 2015,
10.00 bis 17.00 Uhr, Zürich, Zentrum Karl
der Grosse, Kirchgasse 14**

Anmeldung bis 5. Juni an: Paulusakademie Zürich, www.paulus-akademie.ch
Träger: Reformierte Kirche Kanton Zürich, Paulusakademie Zürich, Institut G2W, Syrisch-orthodoxe Kirche Schweiz, Schweizerische Flüchtlingshilfe
Unterstützt vom Staatssekretariat für Migration SEM

Syrien: Alle werden mobilisiert

Seit Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien vor vier Jahren hat das Regime aufgerüstet und die unzähligen regimetreuen Milizen in den National Defense Forces organisiert. Seit vergangenem Herbst werden alle mobilisiert, die kämpfen können.

Von Alexandra Geiser, SFH-Länderexpertin; René Worni, Redaktor

Der Bürgerkrieg in Syrien, der im März 2011 im Zuge des arabischen Frühlings ausbrach, hat das Land in unbeschreibliches Elend und Chaos gestürzt. Nach friedlichen Protesten der Bevölkerung für mehr Demokratie hatte Diktator Bashar al-Assad auf die Demonstrierenden schiessen lassen. Vorläufige Bilanz des Krieges: 220 000 Tote, über neun Millionen intern vertriebene Menschen und 3,5 Millionen Flüchtlinge in den

angrenzenden Staaten Türkei, Libanon, Irak und Jordanien. Religiöse und ethnische Auseinandersetzungen haben inzwischen die ursprünglichen Forderungen nach mehr Demokratie in den Hintergrund gerückt.

Tausende syrische Männer haben sich nach Ausbruch des Krieges dem obligatorischen Militärdienst entzogen oder sind desertiert. Tausende halten sich in ländlichen Gebieten

versteckt oder sind in die von der Opposition besetzten Gebiete bzw. ausser Landes geflohen. Seit Ausbruch des Krieges ist die Syrische Armee von 325 000 Mann auf 150 000 Soldaten geschrumpft. Schätzungsweise 44 000 Soldaten sollen gefallen sein.

Seit dem vergangenen Herbst stellen Beobachter fest, dass das Regime die Mobilisierungsmassnahmen in die syrische Armee für Rekruten und Reservisten grossflächig intensiviert hat. Dies geschieht im Zuge des wachsenden Erfolgs des sogenannten Islamischen Staates, der mittlerweile die östliche Hälfte Syriens kontrolliert. Prinzipiell rekrutiert das Regime alle Männer, unabhängig von ihrem religiösen oder ethnischen Hintergrund. Die Armee und ihre verbündeten Milizen errichteten neue Checkpoints und verstärkten die Razzien im privaten und öffentlichen Raum, um Reservisten aufzuspüren. An den Checkpoints sollen Namenslisten mit über 70 000 Personen für die Einberufung kursieren. Es kam zu Verhaftungswellen von mehreren Tausend Deserteuren und Männern, die sich dem Wehrdienst zu entziehen versuchten. Seit 2011 gibt es in Syrien keine offiziellen Entlassungen aus der Armee. Gleichzeitig hat das Regime die legale Ausreise aus Syrien für wehrfähige Männer zwischen 18 und 42 Jahren verboten.

Lokale Milizen als Teil der Armee

Seit 2012 baut das syrische Regime die sogenannten National Defense Forces auf, ein Netzwerk regierungstreuer Milizen. Der Wehrdienst in den National Defense Forces, den national organisierten Baath-Brigaden (bewaffneter Flügel der Baath-Partei) oder in weiteren regimetreuen Milizen, die von der Opposition summarisch als «Shabiha» bezeichnet werden, wird als Alternative zum Dienst in der Armee akzeptiert.

Seit Ausbruch des Krieges ist die Anzahl der regimetreuen Milizen gewachsen. Die Einheiten der National Defense Forces werden aus verschiedenen paramilitärischen Gruppen und Volkskomitees rekrutiert. Auch Frauen werden rekrutiert. Sie werden vom Iran und der Hisbollah trainiert und ausgerüstet, erhalten Sold und die Erlaubnis zu plündern. Im Mai 2014 sollen die National Defense Forces bereits über 100 000 Milizionäre verfügt haben, die von bis zu 7000 Kämpfern der Hisbollah unterstützt werden. Die Mitglieder der verschiedenen Einheiten haben meist einen lokalen und ethnischen Bezug zu ihrem Einsatzort. Wo die Milizen ehemals vor allem lokal aktiv waren, werden sie heute unter dem Überbegriff National Defense Forces (mit eigener Verwaltung und eigenen Ausbildungsstätten) vermehrt in Koordination mit der Armee eingesetzt.



Soldatin der National Defence Forces im Trainingszentrum Wadi al-Dahab in der Stadt Homs.
© AFP/Anwar Amro



Kurdisch geboren, türkisch aufgewachsen und schweizerisch älter werden

In der neuen Fluchtpunkt-Rubrik «Carte Blanche» erhalten Flüchtlinge direkt das Wort. Sie gewähren Einblicke in ihren Alltag in der Schweiz, beschreiben ihre Freuden und Leiden hier, und wenn sie möchten, erzählen sie auch aus ihrem früheren Leben. Die Gewinnerin des Dream-Teams-Wettbewerbs 2014, Emine Braun-Varli, Geschäftsführerin von Berufsgang GmbH, eröffnet mit ihrer eindrücklichen Lebensgeschichte den Reigen. *Von Emine Braun-Varli*

Ich bin in einer Kleinstadt in Ostanatolien geboren und aufgewachsen. Es ist eine Gegend, in der sich die kurdische Literatur und Volksdichtung konzentriert. Auch die angrenzenden Länder Syrien, Iran und Irak bereichern das kurdische Kulturgut in hohem Masse. Ebenso gut wie kurdisch spreche ich türkisch, da die Unterrichtssprache in allen Schulen des Landes Türkisch ist. Seit der Gründung der Türkischen Republik bis zum heutigen Tage ist das Kurdische eine geächtete teils auch verbotene Sprache und die kurdische Kultur eine Verfolgte und aus türkischer Sicht zu eliminierende oder aber mindestens zu assimilierende Kultur.

Mit sechs Jahren kam ich in die Grundschule, welche fünf Jahre dauerte. Dank meinem Grundschullehrer, der sich bei meinen Eltern für mich einsetzte, konnte ich eine weiterführende Internatsschule besuchen. Nach meinem Schulabschluss musste ich jedoch zu meinen Eltern in mein Heimatdorf zurückkehren und wurde von ihnen mit dem Thema Ehe konfrontiert. Meine erste Ehe ist ein Zeitabschnitt in meinem Leben, an den ich mich nicht gerne zurückerinnere.

Flucht ohne Tochter

Im Jahr 1990 verschlechterte sich die politische Situation so massiv, dass meine Eltern mit meinen beiden Brüdern, mit mir und meiner Tochter nach Istanbul zogen. In Istanbul arbeitete ich in einer Textilfabrik und absolvierte gleichzeitig die Ausbildung zur Modegestalterin. Zu dieser Zeit engagierten wir uns bei verschiedenen politischen Aktivitäten. Meine jüngere Schwester ging zu den PKK-Rebellen in die Berge. Nach nur einem Jahr kam sie im Kampf ums Leben. Das war im April 1993.

Nachdem sich die politische Lage weiter verschlechterte, verliess ich die Türkei. Über Rumänien, Ungarn und Österreich flüchtete ich in die Schweiz – ohne meine Tochter. Sie durfte 1997 zu mir in die Schweiz nachreisen. Ich verbrachte die ersten vier Monate in einem Heim für Asylsuchende, bis ich als Flüchtling anerkannt wurde und eine Aufenthaltsbewilligung erhielt. Ich besuchte neun Monate einen Deutschkurs. Anschliessend konnte ich von 1998 bis 1999 bei der Asylorganisation in Zürich (AOZ) im Nähatelier «Zickzack» als Assistentin der Leiterin eine befristete Praktikumsstelle antreten.

Berufliches Engagement

Trotz meiner in der Türkei absolvierten Ausbildung und Berufserfahrungen, konnte ich keine Stelle finden. Meine Diplome wurden in der Schweiz nicht anerkannt. Um später bei der Stellensuche bessere Möglichkeiten zu haben, entschloss ich mich, die Ausbildung zur Bekleidungsgestalterin nochmals zu durchlaufen. Im Anschluss an meine Lehre besuchte ich die einjährige Weiterbildung zur Textilkaufrfrau an der schweizerischen Textilfachschule (STF) in Zürich. Da mir die zwischenmenschliche Ebene in diesem Bereich zu kurz kam, entschied ich mich für ein Studium zur Sozialarbeiterin. So bekam ich in Olten einen Studienplatz und konnte parallel bei einem Projekt per 1. Juli 2004 eine Studienstelle antreten. Das Projekt strebte die berufliche Integration von Flüchtlingen in den ersten Arbeitsmarkt im Kanton Zürich an. Ab 2009 konzipierte ich ein Angebot für junge Flüchtlinge und konnte dies bereits 2011 auf 60 Plätze ausbauen. In der Zeit konnte ich noch weitere integrationsfördernde Bildungsangebote, wie eine Lernwerkstatt,

Deutschkurse, ein Theaterprojekt und Besuche bei Schweizer Familien ins Leben rufen und diese leiten.

Im April 2013 gründete ich Berufsgang GmbH, um Dienstleistungen in den Bereichen der beruflichen Beratung, Bildung und wirkungsvolle Eingliederung für erwerbslose Migrantinnen und Migranten mit oder ohne Flüchtlingsstatus zu erbringen. Im Kanton Zürich pflege ich wertvolle Kontakte zur Wirtschaft. Zudem habe ich das Masterstudium Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin am IAP Zürich 2012 abgeschlossen und arbeite seit August 2013 im Laufbahnzentrum Zürich als Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin.

www.stadt-zuerich.ch/laufbahnzentrum

Berufliche Chancen für Flüchtlinge

Emine Braun-Varli ist Geschäftsführerin von Berufsgang GmbH. Diese Organisation bietet Migrantinnen und Migranten mit Ausweis B und C, anerkannten Flüchtlingen mit Aufenthaltsbewilligung B und F sowie vorläufig aufgenommenen Ausländerinnen und Ausländern mit Ausweis F interkulturelle Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung und versteht sich als Brücke zur Wirtschaft: «Wir kennen die Bedürfnisse und Themen des Arbeitsmarktes und sind Fachleute für die Vermittlung von Einsatzplätzen in die Wirtschaft. Gelebte berufliche Integration ist unser Spezialgebiet», ist auf www.berufsgang.ch zu lesen. Aktuell gibt es in Zürich einen Kurs für Eritreerinnen und Eritreer, die sich beruflich und sozial besser integrieren möchten.



Stegreiftheater pur: Busfahren in Europa ist nicht dasselbe wie in Afrika. Die «Malaikas» improvisieren Szenen aus ihrem schweizerischen Alltag.

© Alle Fotos Isabell Tröger und Nicole Stehli

Wenn Engel Theater spielen

Im Theater Malaika entwickeln Flüchtlinge aus verschiedenen Herkunftsländern die Szenen gemeinsam und schöpfen die Themen aus ihrer Lebensrealität in der Schweiz. Die «Malaikas» bilden mit ihrer Theaterpädagogin ein Dream-Team und zeigen ihr Stück am Weltflüchtlingstag und am Flüchtlingssonntag mitten in Zürich, im Kirchgemeindehaus der Citykirche St. Jakob. *Von Barbara Graf Mousa, verantwortliche Redaktorin*

«Wir spielen eigentlich uns selbst», erklärt Hussein Mohammadi, der aus Afghanistan kommt, in seinem früheren Leben in Iran Literatur studiert hat und nun Kurzgeschichten schreibt und malt. «Wir tauschen uns aus über unseren Alltag hier in der Schweiz, erzählen uns gegenseitig unsere Erlebnisse und Beobachtungen, wenn wir unterwegs sind auf Stellensuche, beim Einkaufen oder im Bus...» Plötzlich lachen alle. «Ja der Bus, das ist wirklich ganz anders in der Schweiz», kichert Darius Girma. Er muss es wissen, hat er doch in Äthiopien einmal Touristen aus Frankreich und England durchs Land geführt. «Wo ich herkomme, dort sind die Menschen in den Bussen laut und sprechen durcheinander.

Manchmal zahlt einer für alle das Fahrgeld, manchmal hat der Bus eine Panne und man ist für einen Moment im Schicksal vereint.» Später werden die «Malaikas», was auf Kiswahili, Persisch und Arabisch so viel wie Engel und guter Geist bedeutet, zwei Bus-Szenen aus ihrem letztjährigen Programm vorführen und dabei zeigen, wie ihr Stegreiftheater funktioniert: Die Szenen speisen sich aus den Erfahrungen, die die Flüchtlinge auf ihrem persönlichen Weg in ein neues Leben in der Schweiz machen. Manchmal tun sich dabei krasse Widersprüche und Spannungsfelder auf, etwa wenn sie die neuen Erfahrungen mit den Verhaltensregeln ihres Herkunftslandes vergleichen. «So entstehen Missverständnisse,

die uns manchmal traurig machen, weil wir das Gefühl bekommen, alles falsch zu machen. Oft können diese Missverständnisse auch sehr lustig sein», erzählen die «Malaikas». So mögen Touristinnen in einem Bus im äthiopischen Hinterland vielleicht gerne ihre Handynummern austauschen und sich zum Essen einladen lassen, doch in einem öffentlichen Bus in der Schweiz ist das den Frauen eher unangenehm. «Vielleicht verstehen uns die Schweizerinnen und Schweizer besser, wenn sie unser Theater sehen», wünscht sich Mojtaba Akbari, ein besonnener junger Mann aus Afghanistan, der viel Erfahrung im Bau mitbringt und hier gerne eine Lehre als Plattenleger absolvieren möchte.

Mehr als Theater spielen

Die «Malaikas», das sind Asylsuchende und anerkannte Flüchtlinge aus neun Herkunftsländern sowie Schweizerinnen und Schweizer, die aus verschiedenen Gründen gerne Theater spielen. Sie werden dabei aufmerksam und sorgfältig von der Theater- und Sozialpädagogin Nicole Stehli begleitet.

«Wir lernen auch dann viel voneinander, wenn wir die Theaterszenen diskutieren und vorbereiten», sagt die Tibeterin Chedon Arya leise. Sie erzählt, wie ihre afghanischen Theaterfreunde darüber staunten, dass auch sie nicht von Verhaftung und Polizeigewalt verschont geblieben ist. «Ich habe nichts über die Konflikte zwischen China und Tibet gewusst», bestätigt Yusufi Asadullah, der in Afghanistan Polizist war.

«Jeder hat seine eigene Geschichte, und die Wenigsten sind freiwillig hier. Viele finden hier eine neue Ausdrucksmöglichkeit, eine eigene Sprache», erklärt Theaterpädagogin Nicole Stehli. «Das gemeinsame Theaterspielen ist ein Schritt auf dem Weg der Integration. Es bedeutet Gemeinschaft, es entstehen neue Freundschaften, kurz, es ist mehr als Theaterspielen.» Das «Mehr» zeigt sich in vielen Facetten: Die gemeinsamen Ausflüge ins Museum, auf den Markt oder ins Alpamare machen Spass und erweitern das Wissen über die neue Heimat. Zusammen Kochen und Essen kommt einer kulinarisch-kulturellen Weltreise gleich. Und wenn dann die Gerüche und Gewürze schmerzlich an die frühere Heimat erinnern, ist man wenigstens nicht alleine. Die Deutschkenntnisse der «Malaikas» haben sich auf diese Weise «ganz nebenbei» frappant erweitert: «Vor einem Jahr mussten wir uns noch mit Schildern und Zeichnungen unterhalten», erzählt Nicole Stehli. In der Tat ist der reiche Wortschatz einiger «Malaikas», die meist zwischen einem und vier Jahren in der Schweiz sind, beeindruckend.

Talente entdecken

Die Isolation ist für die meisten Flüchtlinge, ganz besonders für die Minderjährigen, kaum zu ertragen. Umso mehr schätzen die «Malaikas» Nicole Stehli's fröhliche, unkomplizierte Ausstrahlung ebenso wie ihre Kompetenz als Theater- und Sozialpädagogin. Diese hat sie sich in der Praxis mit der sechsjährigen Arbeit beim Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber und mit dem Theaterprojekt «Schrägi Vögel» erworben. «Sie macht so viel für uns, sie schenkt uns ihre Zeit und erweckt unsere Talente», sagt Besmellah Khodadadi, der junge Schneider aus Afghanistan. Der Maler und Schriftsteller Hussein Mohammadi bekräftigt: «Hier in der Gruppe können wir unsere Talente entdecken und weiterentwickeln. Ich habe hier wirklich den Mut gefunden, um meine neue Zukunft aufzubauen.»



Theater- und Sozialpädagogin Nicole Stehli fördert viele Talente der «Malaikas».



Chedon Arya: «Ich wünsche, dass es in Tibet Freiheit gibt wie in der Schweiz. Viele Leute wissen nicht, wie viele Probleme wir Tibeter haben, weil die chinesische Regierung über Tibet bestimmt. Ich will ein Zeichen setzen und zeigen, wie es in Tibet ist. Das möchte ich gerne in der Theater-Vorführung vermitteln.»

Flüchtlingstheater Malaika

Am Mittagstisch der Citykirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich lernen jeden Freitagmorgen 180 Personen Deutsch und essen danach gemeinsam. En passant entdeckte die Theaterpädagogin Nicole Stehli diese bunte, internationale Schar und war beeindruckt: Vielleicht möchten sie auch Theater spielen? So entstand im Mai 2014 die erste Theaterprojektwoche.

Die Theaterszenen werden gemeinsam entwickelt mit dem Anspruch, ein Gleichgewicht zwischen tragischen Lebensthemen sowie Humor und Lebensfreude herzustellen. Die «Malaikas» treffen sich alle zwei Wochen. Intensiv geprobt wird dann die Woche vor der Aufführung. Oft können nicht alle Schauspielenden da sein, weil sie an Deutschkursen teilnehmen oder andere Termine wahrnehmen müssen. Die nächste

Theaterwoche findet vom 15. bis 21. Juni 2015 im Kirchgemeindehaus an der Stauffacherstrasse 10 statt.

Unterstützt und gefördert wird das Theater Malaika von Nicole Stehli, der Citykirche St. Jakob und dem Solinetz Zürich.

Leitung: Nicole Stehli, Projektleitung FlüchtlingsTheater Malaika

Auftritte

Am Weltflüchtlingstag, Samstag, 20. Juni 2015, um 18 Uhr und am Flüchtlingssonntag, 21. Juni 2015, um 14 Uhr an der Stauffacherstrasse 10, 8004 Zürich
Eintritt frei/Kollekte

www.fluechtlingstheater-malaika.ch



Rettungsaktion der italienischen Marine, Sommer 2014. © UNHCR/A. D'Amato.

Die Schweiz liegt am Mittelmeer

Das Sterben im Mittelmeer nimmt kein Ende. Die anhaltenden Bootskatastrophen, bei denen allein im April weit über 1000 Menschen den Tod fanden, sollten auch in der Schweiz Anlass sein, die Rückführungspraxis nach Italien zu überdenken. *René Worni, Redaktor*

Seit Jahresbeginn haben rund 9000 Menschen versucht, auf dem Seeweg über das Mittelmeer Europa zu erreichen. Allein in der dritten Aprilwoche starben über 1000 Menschen in hoffnungslos überfüllten Booten. Das grösste Unglück ereignete sich ca. 70 Meilen vor der libyschen Küste, bei dem von schätzungsweise bis zu 950 Menschen gerade 28 gerettet werden konnten. Ein Überlebender berichtete der italienischen Küstenwache, die Schlepper hätten Flüchtlinge sogar unter Deck des bloss 30 Meter langen Bootes eingepfercht.

Nach diesen Tragödien auf dem Mittelmeer wurde unter anderem der Ruf laut, die Rettungsaktion «Mare Nostrum» der italienischen Regierung wieder aufzunehmen, die Zeit ihres Bestehens rund 140 000 Menschen auf See gerettet hat. Derweil ringt die EU um

eine kohärente Politik, um gegen das Sterben auf dem Mittelmeer anzugehen und für eine gerechte Verteilung der Hilfesuchenden auf die 28 Schengen-Staaten zu sorgen. Ein eilig zusammengeschustertes Zehnpunkte-Programm der EU-Minister sieht neben dem Kampf gegen Schlepper weiter vor, die Mittel für das Grenzschutzprojekt Triton, das «Mare Nostrum» im letzten November abgelöst hat, zu verdoppeln und zu prüfen, in Nordafrika Flüchtlingslager einzurichten, um vor Ort die Asylgründe der Menschen abzuklären. Funktionierende, das heisst praktikable Lösungen sind jedoch keine in Sicht.

Prekäre Lage in Italien

Die Flüchtlingstragödien auf dem Mittelmeer rücken gleichzeitig die Asylpolitik der Schweiz

ins Licht. Denn genau genommen verlaufen die südlichen Grenzen der Schweiz wegen der Schengen/Dublin-Abkommen nicht durch Chiasso, sondern den Küsten des Mittelmeeres entlang. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH hat 2013 in ihrem Italienbericht über die prekäre Lage der Asylsuchenden im südlichen Nachbarstaat ausführlich berichtet. Es fehlt massiv an Aufnahmeplätzen und sozialen Einrichtungen. Vielfach landen die Menschen sich selber überlassen auf der Strasse oder leben in informellen Siedlungen, wo sie Willkür und Gewalt ausgesetzt sind. Darunter leiden besonders Frauen, Kinder und traumatisierte Menschen. Die Schweiz schafft dennoch von allen Staaten des Dublin-Systems am meisten Asylsuchende nach Italien zurück. Das Dublin-System schreibt die Rückschaffung von Asylsuchenden in jenen Staat vor, in welchem erstmals ein Asylantrag gestellt wurde.

Laut eines Urteils des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) im Falle einer achtköpfigen Familie aus Afghanistan (Fall Tarakhel gegen die Schweiz) vom November 2014, sollen wenigstens Familien mit Kindern beziehungsweise besonders verletzte Menschen nur dann nach Italien ausgeschafft werden können, wenn ihre sichere Unterbringung und Betreuung im Einzelfall garantiert ist. Die Praxis wirft jedoch viele Fragen auf. So ist nicht bekannt, wie lange eine Familie in einer «garantiert» menschenwürdigen Unterkunft verbleiben kann, bevor sie nicht wieder auf der Strasse landet. Ferner ist nicht klar, ob die geforderte Einzelfallprüfung tatsächlich in jedem Fall möglich und angesichts des grossen Aufwandes praktikabel ist. Die erste nach dem EGMR-Urteil zurückgeschaffte Familie musste jedenfalls unverrichteter Dinge wieder in die Schweiz zurückkehren. Offenbar entsprach die Situation vor Ort nicht den Vereinbarungen.

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH wird deshalb aufmerksam die Rückführungspraxis der Schweizer Behörden beobachten, sich zu gegebenem Zeitpunkt vor Ort über die tatsächlichen Verhältnisse informieren und darüber Bericht erstatten.



Impressum
Verlag und Herausgeberin «Fluchtpunkt»:
Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH
Weyermannsstrasse 10, Postfach 8154, 3001 Bern
Tel. 031 370 75 75, E-Mail: info@fluechtlingshilfe.ch
Internet: www.fluechtlingshilfe.ch

Spendenkonto: PC 30-1085-7



Dieses Zeichen steht für den gewissenhaften Umgang mit Ihrer Spende.

Der Fluchtpunkt erscheint viermal jährlich.
Auflage dieser Ausgabe: 4500 Exemplare
Jahresabonnement: CHF 20.–
Redaktion: Barbara Graf Mousa (bg/verantwortlich),
Emine Braun-Varli, Alexandra Geiser, Seraina Nurfer,
Harry Sivec, René Worni
Übersetzungen: Sabine Dormond, Montreux;
Apostroph Group, Bern
Layout: Bernd Konrad
Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern

Hergestellt aus 100% Recycling-Papier